

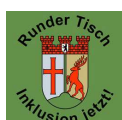
Fachtag

Freitag, 31. Januar 2014

Rathaus Schöneberg // John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin

Inklusiver Sozialraum Tempelhof-Schöneberg

Tagungsdokumentation



Impressum:

Herausgeber:
Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg

Redaktion:
Helmut Gillmeister, Albatros Barrierefrei Leben gGmbH, Projekt Mobidat
Franziska Schneider, Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Beauftragte für Menschen mit
Behinderung

Druck:
sprintout

Inhaltsverzeichnis

Eröffnung und Begrüßung

<i>Angelika Schöttler</i> <i>Bezirksbürgermeisterin von Tempelhof-Schöneberg</i>	4
---	---

Einführungsvorträge

Sachstand zu Inklusionsprojekten in Berliner Bezirken <i>Dr. Gabriele Schlimper</i> <i>Paritätischer Wohlfahrtsverband, LV Berlin e.V.</i>	6
--	---

Auf dem Weg zur Erwachsenenbildung Inklusiv in Berlin <i>Amund Schmidt</i> <i>Koordinationsstelle ERW-IN bei der Lebenshilfe Bildung gGmbH Berlin</i>	9
---	---

Offene Kinder und Jugendfreizeitarbeit als inklusives Handlungsfeld. Wie wir Vorurteilen und Ausgrenzung wirksam begegnen können <i>Lisa Reimann</i> <i>Integrationsprojekt e.V. im Bund Deutscher PfadfinderInnen (BDP)</i>	14
---	----

Workshops

Themen und Leitfragen für die Workshop-Diskussion.....	19
--	----

Workshop A: Nachbarschaftszentrum – Ort des Lernens und der Inklusion <i>Miriam Rausch, Hinrich Scheffen</i> <i>Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum in der ufaFabrik e.V.</i>	20
--	----

Workshop B: Mensch Mach Mit – kochen, musizieren, bewegen <i>Katharina Kühnel, Stefan Passeyer</i> <i>TÄKS e.V.</i>	25
---	----

Workshop C: Judo Inklusiv <i>Hamdy Mohamed, Hans-Jürgen Zander</i> <i>Budo Club Ken Shiki e.V. Berlin</i>	30
---	----

Workshop D: Miteinander – das Inklusionsprojekt im Jugend- und Familienzentrum JeverNeun <i>Bastian Horn, Thomas Glaw, Dietmar van der Forst</i> <i>Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.</i>	33
---	----

Anhang

Tagungsablauf.....	42
UN-Behindertenrechtskonvention (in Auszügen).....	43
Statements zu Behinderung und Inklusion.....	46
Pressemitteilung.....	47
Gästeliste.....	49

Eröffnungsrede zum Fachtag „Inklusiver Sozialraum Tempelhof-Schöneberg“
Angelika Schöttler
Bezirksbürgermeisterin von Tempelhof-Schöneberg

Als Bezirksbürgermeisterin möchte ich Sie alle ganz herzlich willkommen heißen hier im Rathaus Schöneberg zu unserem ersten Fachtag „Inklusiver Sozialraum Tempelhof Schöneberg“. Auch im Namen unserer Kooperationspartner „Runder Tisch: Inklusion jetzt!“, dem Paritätischen Landesverband Berlin und der albatros gGmbH-Projekt mobidat begrüße ich besonders die Amtsleiterin für Weiterbildung und Kultur Frau Landau, den Leiter der Sozialräumlichen Planungskoordination Herrn Eismann, den Leiter des bezirklichen Ehrenamtsbüros Herrn Skowronnek, den Leiter der Planungs- und Koordinierungsstelle Gesundheit, Herrn Freese sowie alle anderen anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bezirksamtes.

Ein besonderer Gruß geht auch an die Bezirkspolitiker und –politikerinnen aller Fraktionen.

Genauso herzlich begrüße ich die Interessensvertreter und -verteterinnen behinderter Menschen, die mit ihrer Fach- und Betroffenenkompetenz diesen Fachtag wesentlich bereichern werden: Frau Lutze und Herrn Seiler vom bezirklichen Beirat von und für Menschen mit Behinderung, Frau Lessig von ambulante Dienste e.V., Frau Häfele von Eltern beraten Eltern e.V., sowie Herrn Hartkopf, Herrn Ubrig und Frau Hahlweg vom Berliner Rat der Lebenshilfe.

Stellvertretend für alle weiteren heute anwesenden großen und kleinen Verbände und Träger möchte ich Herrn Purmann vom Paritätischen Landesverband willkommen heißen und Herrn Fischer von der Lebenshilfe Berlin. Da ich unmöglich alle weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer namentlich begrüßen kann, an dieser Stelle von mir noch einmal ein Herzliches Willkommen an jede und jeden einzelnen von Ihnen.

2009, im Jahr der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch die Bundesrepublik Deutschland, gründete sich hier im Rathaus Schöneberg der „Runde Tisch: Inklusion Jetzt“. Seitdem wird dieses Netzwerk im Auftrag des Bezirksamtes koordiniert von der bezirklichen Beauftragten für Menschen mit Behinderung, Frau Franziska Schneider. Der „Runde Tisch“ ist zu einem wichtigen Partner des Bezirksamtes in Fragen der Inklusion geworden.

Mehr als 15 Akteure der Zivilgesellschaft erarbeiten und diskutieren in diesem Netzwerk gemeinsam mit Selbstvertretern Möglichkeiten und Wege, wie die verschiedenen Regelangebote in unterschiedlichen Handlungsfeldern, z.B. Freizeit, Sport oder Kultur, weiter entwickelt werden können, damit auch Menschen mit Behinderung, insbesondere mit kognitiven Beeinträchtigungen – also mit Lernschwierigkeiten -, gleichberechtigt daran teilnehmen können. Hieraus sind einige Inklusionsprojekte entstanden, die sich heute auf diesem Fachtag in den Workshops präsentieren werden.

Zwei dieser Projekte, nämlich das Projekt „Miteinander“ vom Nachbarschaftsheim Schöneberg und die inklusiven Kursangebote des Nachbarschaftszentrums in der ufa-Fabrik sind vom früheren Bundesbeauftragten für Menschen mit Behinderung, Herrn Hubert Hüppe, als wegweisende Inklusions-Projekte ausgezeichnet worden durch Aufnahme in die digitale bundesweite Inklusionslandkarte. An dieser Stelle nochmals meinen herzlichen Glückwunsch an unsere beiden Nachbarschaftsheime für diese erfolgreichen praktischen Schritte hin zur Inklusion.

Besonders freue ich mich darüber, dass neben diesen beiden genannten Projekten, auch die 1. Gemeinschaftsschule Schöneberg, die ehemalige Peter Paul Rubens Schule, für ihre schon seit Jahren erfolgreichen Bemühungen um einen gemeinsamen Unterricht für Kinder mit und ohne Behinderungen prämiert wurde mit der Veröffentlichung auf der Inklusionslandkarte. Damit kommen drei von insgesamt 13 prämierten Berliner Inklusionsprojekten aus Tempelhof Schöneberg. Und es dürfte kein Zufall sein, dass alle drei vertreten sind im Netzwerk „Runder Tisch: Inklusion Jetzt“.

Ich kann mir gut vorstellen, dass nicht zuletzt durch den heutigen Fachtag demnächst noch weitere bezirkliche Inklusionsangebote entsprechend gewürdigt und prämiert werden können.

Als Bezirksamt verfolgen wir das Ziel, mit Ihrer Unterstützung, nach und nach einen lebendigen Sozialraum zu gestalten, der offen ist, für Bürger und Bürgerinnen mit und ohne Behinderung. Dieser Fachtag soll dazu beitragen, dass wir uns gemeinsam über weitere Schritte verständigen können, um aus einigen wenigen Inklusions- Modellprojekten möglichst viele dauerhafte Regelangebote für Menschen mit und ohne Behinderung entstehen zu lassen.

Niemand soll von einem allgemeinen, öffentlich zugänglichem Angebot ausgeschlossen sein, nur weil er oder sie eine körperliche, kognitive oder psychische Beeinträchtigung hat. Noch ist das nicht selbstverständlich. Oft mangelt es an der notwendigen baulichen Barrierefreiheit, durch die Menschen ausgeschlossen werden können. Oder es mangelt an notwendigen und verlässlichen Assistenzleistungen für Menschen mit Behinderung, durch die eine selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erst ermöglicht wird.

Nicht selten sind es aber auch die Barrieren in den Köpfen, die inklusive Veränderungen erst gar nicht entstehen lassen. Denn noch ist es nicht selbstverständlich, dass bereits bei der Planung von z.B. öffentlichen Freizeit-, Kultur- oder Jugendveranstaltungen an Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit Behinderung gedacht wird, obwohl sie im Kiez, im Bezirk leben. Noch wird allzu oft das Argument vorgebracht: „Menschen mit Behinderung sind noch nie zu unseren Veranstaltungen gekommen“, oder „Es gibt doch spezielle Orte und Angebote für Menschen mit Behinderungen. Wir sind darauf nicht eingestellt.“

Das möchten wir ändern, und alle dabei unterstützen, die das auch wollen. Wir sehen die UN-Behindertenrechtskonvention mit ihren Vorgaben zur gleichberechtigten und diskriminierungsfreien Teilhabe behinderter Menschen an allen gesellschaftlichen Bereichen nicht nur als Verpflichtung , sondern auch als Chance, um zu einer möglichst vielfältigen und modernen demokratischen Gesellschaft zu gelangen.

Dieses Ziel verfolgen wir seit einigen Jahren aktiv in unserem Bezirk und laden Sie ein, diesen Prozess mit uns weiter zu gestalten.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen einen spannenden Fachtag mit vielen neuen Erfahrungen und Ideen für Ihre und unsere gemeinsame Praxis. Zum Schluss möchte ich mich bedanken bei all den vielen Helferinnen und Helfern , die heute mit viel Tatkraft und Engagement und zum Teil in monatelanger Vorarbeit diesen Fachtag für uns alle ermöglicht haben. Mein besonderer Dank gilt hierbei Frau Susanne Hellwig und Herrn Helmut Gillmeister, beide vom Projekt mobidat der albatros gGmbH , sowie Herrn David Bratz, Mitarbeiter im Büro der Beauftragten für Menschen mit Behinderung und natürlich bei Frau Franziska Schneider, der Beauftragten für Menschen mit Behinderung, die diesen Fachtag initiiert hat.

Und jetzt möchte ich das Wort weitergeben an Herrn Bussenius von der Fürst Donnersmarck Stiftung, der uns als Moderator durch den heutigen Tag begleiten wird. Vielen Dank!

Sachstand zu Inklusionsprojekten in Berliner Bezirken
Dr. Gabriele Schlimper
Paritätischer Wohlfahrtsverband, LV Berlin e.V.

Inklusiver Sozialraum
Was gibt es in den Berliner Bezirken?
Was können wir gestalten?

Was gibt es in den Berliner Bezirken?



Berlin

- Berlin ist ein Bundesland bestehend aus 12 Großstädten
- Jede Großstadt zeigt in seiner Infrastruktur zwar alle Merkmale einer durchschnittlichen Großstadt auf, ist jedoch auch einzigartig.
- Fragestellungen des Umgangs mit den Herausforderungen der Inklusion verlangen nach großstadtspezifischen Problemstellungen und sozialräumlichen Lösungen.

Was gibt es in den Berliner Bezirken?

- Nachgefragt wurde bei den Beauftragten für Menschen mit Behinderten in den Bezirken
- Bunte Vielfalt an einzelnen Aktivitäten
- In nahezu jedem Bezirk gibt es unterschiedlichste Projekte in Bezug auf Bildung, Schule und Jugendarbeit

Berliner Bezirke

- Verschiedene Initiativen in unterschiedlicher Ausprägung
 - Bildung/Kita und Schule
 - Kultur: Zirkus- und Theaterprojekte
 - Sozialraum
 - Arbeit: Inklusive Arbeitswelten, Integrationsfachdienste
- Besondere Bedeutung Schöneberg: gewachsene Infrastruktur über Integrationsschulen
- Vorrangig einzelne Projekte,
- Kommunale Strategien zu wenig deutlich

Inklusiver Sozialraum - Wir machen aus der Wiese einen Blumenstrauß



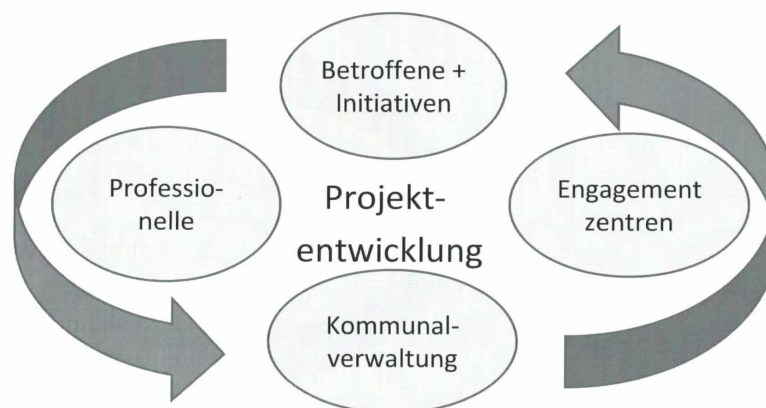
Wie geht das?

- Kundenstudie: Bedarf an DL zur Unterstützung des Wohnens von Menschen mit Behinderungen 2010
- Betroffene und deren Angehörige mit der sogenannten professionellen Betreuungswelt durchaus sehr zufrieden
- Wenig Wissen über Möglichkeiten und Angebote im eigenen Sozialraum

Was können wir gestalten?

- Aus Ergebnissen lernen und sich gemeinsam auf den Weg machen
- Eigene Initiative ergreifen
- Gedacht wird in Sozialräumen
- Vernetztes Denken der maßgeblichen Akteure im Sozialraum wird auf- und ausgebaut.

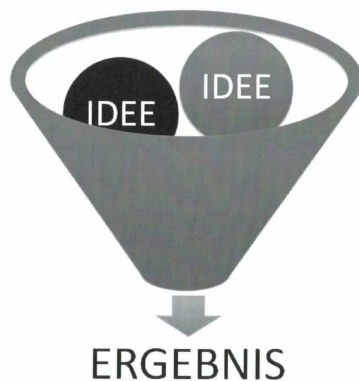
Wie gehen wir vor?



Dr. Gabriele Schlimper

DER PARITÄTISCHE
VERBAND

Was gestaltet wird, entsteht vor Ort



DER PARITÄTISCHE
VERBAND

Was ist bisher entstanden?

- Pankow:
 - Pankower Lieblingsorte
 - Inklusives Stadtteilzentrum
- Tempelhof
 - Projekt Tempelhof inklusiv
- Weißensee
 - Mittendrin in Weißensee
- Köpenick
 - Ich kenne was und zeig Dir das!

Wie geht es weiter?

- Aus unseren Erfahrungen lernen wir gemeinsam.
- Jedes Projekt macht sich weiter auf den Weg.
- Nächstes Projekt in Hellersdorf in Planung: Schwerpunkt Menschen mit psychischen Erkrankungen
- Motto: Tue Gutes und rede darüber!

Vielen Dank für Ihr Mitwirken!

Auf dem Weg zur Erwachsenenbildung-Inklusiv in Berlin
Amund Schmidt
Koordinationsstelle ERW-IN bei der Lebenshilfe Bildung gGmbH Berlin

Frau M.

- Englisch-Kurs A1 – Volkshochschule Mitte
- Kreuzberg → Berlinbesucher
- Auskunft geben
- 8 Teilnehmer/innen
- Leichte Sprache und langsames Lerntempo

Die Idee

- 2008 Humboldt-Universität
- Für wen ERW-IN?
 - Menschen mit Lernschwierigkeiten
- Wo ERW-IN?
 - VHS im Stadtbezirk
- Wie ERW-IN?
 - Kleine Gruppen
 - Langsames Lerntempo
 - Leichte Sprache



Ziele

- Bedarfsgerechte (neue) Kurse
 - Planung
 - Veröffentlichung
 - Durchführung
 - Auswertung
- Netzwerke im Stadtbezirk und Berlin
- Fortbildung des Personals
- Zugänglichkeit von Kursen
- Öffentlichkeitsarbeit
- www.ERW-IN.de

Bedarf

WfbM, 8.670 Beschäftigte, über 10.000 erw. Menschen mit Lernschwierigkeiten



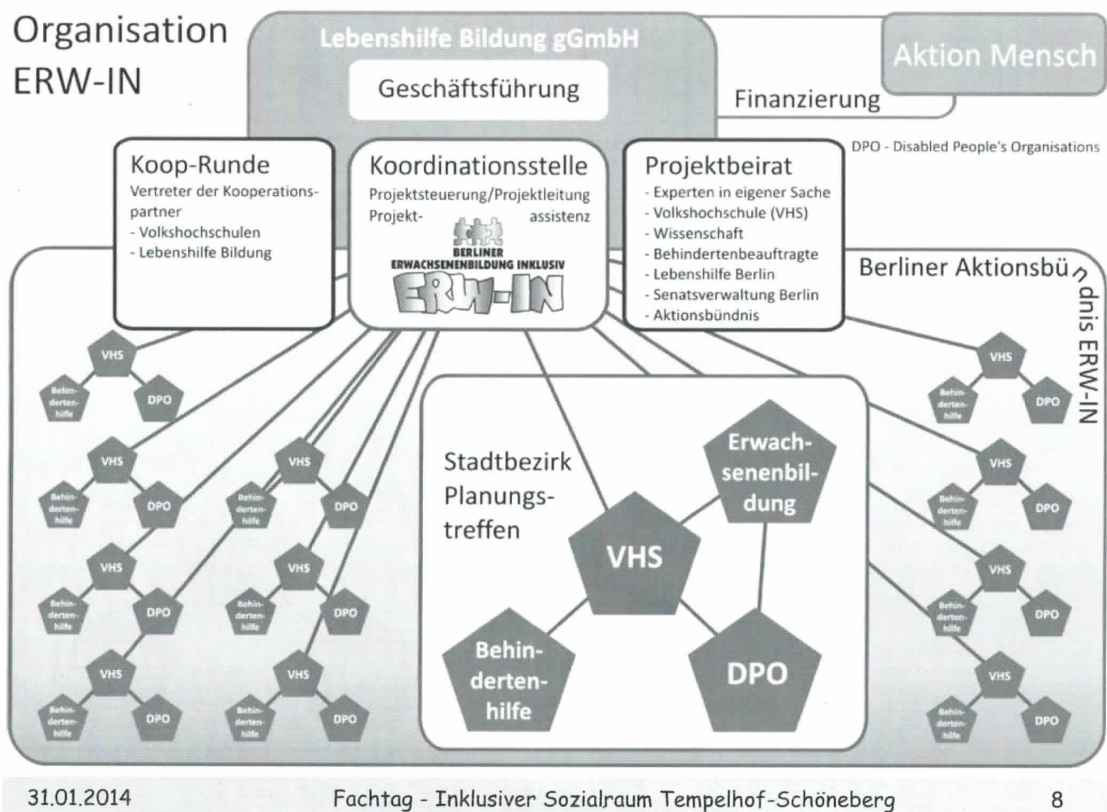
Gewinn

- Selbständigkeit
- Bildung in üblichen Strukturen
- Sozialkompetenzen
- Zusammenarbeit
- Professionalisierung der Anbieter (Didaktik, Barrierefreiheit etc.)
- Angebotserweiterung



Erfahrungen

- seit 2010: VHS Mitte – Kurse in Leichter Sprache
- Koordinationsrunde Erwachsenenbildung
- Hamburg – 25 Jahre
- Nürnberg: seit 1974 Barrierefrei Lernen
- München
- VHS Osterholz-Scharmbeck



Herausforderungen

- Die inklusive VHS - nicht jeder Kurs!
- Wir können nicht mehr!
- Müssen wir das machen?
- Wie funktioniert das ganz praktisch?
- Wird das andere Kunden stören?
- Gibt es wirklich einen Bedarf?

Kursthemen

- Englisch
- Konflikte im Alltag
- Rechnen von Anfang an
- Tanz - Mambo – Salsa
- Kochen - Lecker kochen ist ganz leicht
- Medien - Was kann man am Computer machen?
-

Auf dem Weg zur Erwachsenenbildung-Inklusiv in Berlin

Textfassung des Vortrages in Stichpunkten und in einfacher Sprache

Amund Schmidt, Koordinationsstelle ERW-IN bei der Lebenshilfe Bildung gGmbH Berlin

Amund Schmidt arbeitet in einem Büro. In diesem Büro wird das Projekt organisiert. Das Projekt heißt ERW-IN. Das ist eine Abkürzung von Erwachsenen-Bildung inklusiv. Das Büro ist bei der Lebenshilfe in der Heinrich-Heine-Straße.

Frau M.

- Englisch-Kurs A1 – Volkshochschule Mitte
- Kreuzberg → Berlinbesucher
- Auskunft geben
- 8 Teilnehmer/innen
- Leichte Sprache und langsames Lerntempo

Ein Englisch-Kurs A1 in der Volkshochschule Mitte. Frau M. kommt nach der Arbeit in den Kurs. Frau M. arbeitet in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Sie möchte Englisch lernen. Sie wohnt mitten in Kreuzberg. Sie wird oft auf der Straße von Berlin-Besuchern angesprochen. Die Besucher fragen nach dem Weg. Frau M. versteht ihre Fragen nicht. Sie sprechen Englisch. Frau M. möchte aber Auskunft geben. Es ist für Frau M. eine Ehrensache. Sie ist stolz, eine Berlinerin zu sein. Jetzt lernt Frau M. in Leichter Sprache und mit langsamem Lerntempo Englisch.

Die Idee

- 2008 Humboldt-Universität
- Für wen ERW-IN?
 - Menschen mit Lernschwierigkeiten
- Wo ERW-IN?
 - VHS im Stadtbezirk
- Wie ERW-IN?
 - Kleine Gruppen
 - Langsames Lerntempo
 - Leichte Sprache

2008 hatte eine Gruppe die Idee für Kurse in Leichter Sprache. Diese Gruppe hat sich an der Humboldt-Universität getroffen. Die Kurse sind gut für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Die Kurse sind für alle offen. Jeder kann kommen. Die Kurse sind an der Volks-Hoch-Schule im Stadtbezirk. In diesen Kursen wird langsam gelernt. Es soll für niemand zu schnell sein. Es werden einfache Worte benutzt. Die Sätze sind kurz und verständlich. Das ist das Projekt ERW-IN.

Ziele

- Bedarfsgerechte (neue) Kurse
 - Planung
 - Veröffentlichung
 - Durchführung
 - Auswertung
- Netzwerke im Stadtbezirk und Berlin
- Fortbildung des Personals
- Zugänglichkeit von Kursen
- Öffentlichkeitsarbeit
- www.ERW-IN.de

Diese Kurse müssen geplant werden. Man muss Werbung für die Kurse machen. Man braucht eine Kursleiterin oder einen Kursleiter. Die Kursleitung führt den Kurs durch. Die Kurse sollen ausgewertet werden. Was war gut? Was war nicht gut? So können wir für den nächsten Kurs lernen. Bei der Organisation der Kurse arbeiten Leute aus dem ganzen Stadtbezirk zusammen. Es treffen sich Leute mit Interesse an einem Tisch. Dort planen sie die Kurse. Es gibt eine Internet-Seite. Dort stehen alle Kurse und andere Informationen. <http://www.ERW-IN.de>

Bedarf

Es gibt bisher Kurse in der Werkstatt für behinderte Menschen. Diese Kurse sind aber nur für die Beschäftigten. Und die Kurse sind in Räumen der Werkstatt. An der Volks-Hoch-Schule gibt es bisher wenige oder keine Kurse in Leichter Sprache. Die Volks-Hoch-Schule ist aber für alle Erwachsenen da. Für alle die etwas lernen wollen.

Gewinn

- Selbständigkeit
- Bildung in üblichen Strukturen
- Sozialkompetenzen
- Zusammenarbeit
- Professionalisierung der Anbieter (Didaktik, Barrierefreiheit etc.)
- Angebotserweiterung

Wenn es solche Kurse gibt haben alle etwas davon. Die Teilnehmer wissen mehr. Sie können Sachen besser entscheiden. Sie lernen so wie andere Erwachsene im Stadtbezirk. Sehr unterschiedliche Leute lernen sich kennen und verstehen. Die Volks-Hoch-Schulen lernen, wie man Kurse in Leichter Sprache macht. An den Volks-Hoch-Schulen gibt es Kurse für viele Wünsche.

Erfahrungen

- seit 2010: VHS Mitte – Kurse in Leichter Sprache
- Koordinationsrunde
- Erwachsenenbildung Hamburg – 25 Jahre
- Nürnberg: seit 1974 Barrierefrei Lernen
- München
- VHS Osterholz-Scharmbeck

Das Projekt ERW-IN in Berlin ist nicht Neu. Es gibt in anderen Städten schon Erfahrungen mit diesen Kursen. Zum Beispiel in Hamburg, in Nürnberg, in München und im Land Niedersachsen.

Herausforderungen

- Die inklusive VHS - nicht jeder Kurs!
- Wir können nicht mehr!
- Müssen wir das machen?
- Wie funktioniert das ganz praktisch?
- Wird das andere Kunden stören?
- Gibt es wirklich einen Bedarf?

Es gibt mache Probleme. Manche sagen: Wir können nicht mehr! Es ist zu viel! Oder andere fragen: Wie kann man solche Kurse machen? Wie funktioniert die Leichte Sprache? Werden die Kurse wirklich gebraucht? Wird es andere Menschen stören? Über diese Probleme müssen wir sprechen.

Kursthemen

- Englisch
- Konflikte im Alltag
- Rechnen von Anfang an
- Tanz - Mambo – Salsa
- Kochen - Lecker kochen ist ganz leicht
- Medien - Was kann man am Computer machen?

Da stehen einige Beispiele für Kurse in Leichter Sprache. Sie sind auf der Internetseite zu finden: www.ERW-IN.de

Offene Kinder und Jugendfreizeitarbeit als inklusives Handlungsfeld - „Wie wir Vorurteilen und Ausgrenzung wirksam begegnen können“

Lisa Reimann

Integrationsprojekt e.V. im Bund Deutscher PfadfinderInnen (BDP)

Gliederung

- Ausgangslage
- Wege und Hindernisse
- Erste Schritte

Ausgangslage:

Studie von Aktion Mensch:

„Jeder Dritte hat überhaupt keinen Kontakt zu Menschen mit Behinderung“ (AKTION MENSCH 2012, Online im Internet).

Vor allem in Schulen und Kindergärten ist der Gedanke der Inklusion noch nicht angekommen.

„Nur acht Prozent der befragten Erwachsenen geben an, in Bildungseinrichtungen regelmäßig Kontakt zu Menschen mit Behinderung zu haben“ (AKTION MENSCH 2012, Online im Internet)

55 Prozent nehmen die rund 10 Millionen Menschen, die in Deutschland mit Behinderung leben, nicht wahr.

„Für die repräsentative Studie hat die Aktion Mensch gemeinsam mit dem Marktforschungsinstitut INNOFACT AG rund 1.000 Personen zwischen 18 und 65 Jahren befragt. Die Stichprobe entspricht nach Alter, Geschlecht und Region der repräsentativen Verteilung in der deutschen Bevölkerung. Die unabhängige Online-Erhebung fand im Februar 2012 statt“ (AKTION MENSCH 2012, Online im Internet).

Studie vom Deutschen Jugendinstitut (DJI)

Jedes zweite Jugendzentrum wird von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung genutzt, jedoch kann noch nicht von inklusionspädagogischer Zielsetzung oder inklusiven Settings ausgegangen werden (vgl. Studie DJI 2012).

Denn: Es handelt sich dabei um separierende oder spezielle Angebote!!!

Nur ein „Teil der Angebote steht de facto junge Menschen mit Behinderung tatsächlich offen“ (DJI 2012, Online im Internet).

„Trotz guter Ansätze wäre es verfrüht, heute schon von Jugendzentren als Orten gelungener Inklusion zu sprechen“ (DJI 2012, Online im Internet).

Vorurteile

„Vorurteile gegen Behinderte gehören zum gesellschaftlichen Vorrat an stereotypen Wahrnehmungsmustern, die schon Kinder im Laufe ihres Hineinwachsens in die Gesellschaft, ihrer Sozialisation, erlernen“ (WIDMANN 2005, S.68).

Offene Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen – ein Handlungsfeld für inklusive Prozesse?

OKJF stehen allen Kinder- und Jugendlichen offen, „*unabhängig von ihrer individuellen Bedürftigkeit, ihrer sozialen, ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit und ihrer sexuellen Orientierung*“ (vgl. SENATSV ERWALTUNG FÜR BILDUNG, JUGEND UND WISSENSCHAFT 2012, S.16).

OKJF sollen sich darüber hinaus bemühen, ihre Räumlichkeiten barrierefrei zu gestalten (vgl. SENATSV ERWALTUNG FÜR BILDUNG, JUGEND UND WISSENSCHAFT 2012, S.16).

Artikel 30 der UN-Behindertenrechtskonvention

(5) Mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Teilnahme an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten zu ermöglichen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen,

d) um sicherzustellen, dass Kinder mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern an Spiel-, Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten teilnehmen können, einschließlich im schulischen Bereich; (Art. 30 Abs. 5 BRK).

10 Gründe für gemeinsame Freizeit (Integrationsprojekt e.V.)

1. Inklusion ist ein Menschenrecht.
2. Inklusion bedeutet das Achten und Wertschätzen menschlicher Vielfalt.
3. Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.
4. Inklusion ist ein ganzheitlicher Prozess.
5. Inklusion beginnt im Kopf.
6. Kinder brauchen Freizeit und Spiel.
7. Kinder lernen mit Unterschiedlichkeiten umzugehen.
8. Kinder wollen mittendrin sein.
9. Kinder lernen Vielfalt zu gestalten.
10. Kinder brauchen auch in der Freizeit unterschiedliche Kinder.

Wege und Hindernisse

Wege

Haltung

Partizipation: („Nichts über uns - ohne uns“)

Inklusives Leitbild

Ressourcen im Sozialraum nutzen

Kooperationsstrukturen aufbauen

Personelle und sächliche Ressourcen

Hindernisse

Barrieren

Internet, Flyer, Kontaktaufnahme (fehlendes Design for All)

Zugänglichkeit

Räume

Fehlende Assistenz

Barrieren bei der Akquise: Inklusion zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Erste Schritte: Bestandsaufnahme

- Welche pädagogischen Ansätze/Antidiskriminierungsstrategien für den Umgang mit heterogenen Gruppen gibt es? Systematisierung bereits vorhandener Strategien und Maßnahmen zur Sicherung von Diskriminierungsfreiheit.
- Welche Werteorientierungen liegen diesen Ansätzen zugrunde?
- Von welchen internalisierten gesellschaftlichen Vorstellungen über bestimmte Gruppen gehen wir aus? Sind unsere Spiele, unsere Raumgestaltung und Materialien vorurteilssensibel und inklusiv?
- Welche Bilder und Vorannahmen beeinflussen unser professionelles Handeln?
- Wo werde ich diskriminiert/wo diskriminiere ich als Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin?
- Förderlücken ausfindig machen (fehlenden Hilfe für besondere Bedarfe finden), z.B.: Gebärdensprachdolmetscher_in oder Assistenten
- Wie sieht es aus mit Barrierefreiheit (?)

Ziele für die inklusive Kinder- und Jugendarbeit

- Die Einrichtung kennt die unterschiedlichen Bezugsgruppenzugehörigkeiten und Identitätsaspekte der Besucher_innen. Die Einrichtung weiß, welchen Effekt inklusive Settings für die Beteiligten und die Gesellschaft insgesamt haben.
- Die Einrichtung hat Kompetenzen in der inklusiven Pädagogik, der Antidiskriminierungspädagogik und in der normenkritischen Pädagogik und weiß, wie Angebote und Spiele inklusiv gestaltet werden können (Didaktik und Methodik).
- Die Einrichtung hat Strategien, wie sie mit ungerechten Verhalten und Diskriminierung umgehen kann. Diskriminierungen werden thematisiert. Es gibt Konzepte zum vorurteilsbewussten Umgang.
- Die Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeiter führen Dialoge über Diskriminierung und Vorurteile. Auf diskriminierendes Verhalten wird reagiert. Es wird mit Interessensvertretungen von Menschen mit Behinderungen oder anderen Kooperationspartnern zusammen gearbeitet.

Aufgaben

- sich über Diskriminierung, Inklusion und Vielfalt informieren (z.B. projektinterne Workshops)
- Kenntnisse über die unterschiedlichen Bedürfnisse der Interessengruppen/Perspektiven entwickeln
- Anregen, das eigene Normen- und Wertesystem reflektieren
- Binäre Deutungsmuster hinterfragen
- Handlungsnotwendigkeiten und Diskriminierungspotenziale kennen lernen („Einbruchstellen“ für Diskriminierung)
- zur vorurteilsbewussten Selbst- und Praxisreflexion anregen
- Kennen von Methoden der inklusiven Projektarbeit und inklusiven Freizeitarbeit
- Dialoge über Ungerechtigkeiten und Vielfalt führen.
- Schutz vor Ausgrenzung/Diskriminierung geben. Einschreiten, wenn Kinder/Jugendliche ausgegrenzt werden (Handlungssicherheit), sensibel werden für das Thema Behinderung.
- Wissen um die Ausgrenzungserfahrungen von vielen Menschen mit Behinderung, Barrieren kennen lernen
- Sich mit Barrierefreiheit befassen
- Einbeziehung von Erfahrungen von Interessensvertretungen (Praktische Erfahrungen/Begegnungen ermöglichen)
- menschenrechtsethische Perspektive (UN-Behindertenrechtskonvention, Kinderrechtskonvention)
- Vorsichtig sein mit Formulierungen wie „anders“ oder „normal“, wenn Behinderung als etwas besonderes und als Abweichung dargestellt wird. Nach einschließenden Formulierungen suchen (Beschreiben statt Zuschreiben)

- Worte und Begriffe erfragen, die die Kinder/Jugendlichen selbst zur Bezeichnung ihrer Merkmale (bspw. Rolli für Rollstuhl) verwenden.
- Verhaltensweisen erklären können, anstatt dass ein Kind mit Lernschwierigkeiten als unangepasst oder verrückt abgestempelt wird.

Handwerkszeug

- Evaluationsinstrument „Index für Inklusion“ (Tony Booth und Mel Ainscow). Die im „Kommunalen Index für Inklusion“ enthaltenen Indexfragen beziehen sich auf die Bereiche Kommune als Wohn und Lebensort, inklusive Entwicklung der Organisation und Kooperation und Vernetzung (vgl. MONTAG STIFTUNG JUGEND UND GESELLSCHAFT 2011).
- Inklusive Pädagogik, Pädagogik der Vielfalt
- Konzept der Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
- AGG, UN-BRK, Online-Handbuch Inklusion als Menschenrecht (Deutsches Institut für Menschenrechte)
- Anti-Bias-Ansatz und Antidiskriminierungspädagogik

Inklusion braucht:

- Professionalisierung (Fortbildungen)
- Zeit
- Personelle, sächliche und räumliche Ressourcen

Weiterführende Literatur:

„Vielfalt, Vorurteile und Diskriminierung? Der Anti-Bias-Ansatz als Fortbildungskonzept für Pädagoginnen und Pädagogen in offenen Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in Berlin Schöneberg“, Lisa Reimann

Kostenlos auf bidok: <http://bidok.uibk.ac.at/library/reimann-vielfalt-dipl.html>

Auf www.inklusionsfakten.de werden Vorbehalte gegenüber inklusiver Bildung entkräftet. Eine Argumentationssammlung mit wissenschaftlichen Befunden und Best-Practice-Beispiel bringt Faktenwissen in die Inklusionsdebatte . Homepage: <http://inklusionsfakten.de/>

Vielen Dank

Literaturverzeichnis

SENATSWERWALTUNG FÜR BILDUNG, JUGEND UND WISSENSCHAFT: Handbuch Qualitätsmanagement der Berliner Jugendfreizeiteinrichtungen. 3. Aufl. Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, 2012.

WIDMANN, Peter: Vorurteile gegen sozial Schwache und Behinderte in: 2005, BERGMANN, Werner: Was sind Vorurteile. In: Informationen zur politischen Bildung, (2005) 5, 271, S.64-70.

Internetquellenverzeichnis

AKTION MENSCH: Pressemitteilung. Deutschland und Inklusion: Die Hälfte der Bevölkerung nimmt Menschen mit Behinderung nicht wahr. 23.02.2012. Online im Internet: URL: <http://www.aktion-mensch.de/presse/pressemitteilungen/detail.php?id=876> [Datum der Recherche: 18.03.2013]

DEUTSCHES INSTITUT FÜR MENSCHENRECHTE: Pressemitteilung: "Inklusion als Menschenrecht" – Neues Online-Handbuch für die Bildungsarbeit erschienen. 27.09.2011. Online im Internet: URL: [http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/aktuell/news/meldung/archive/2011/september/article/pressemitteilung-inklusion-alsmenschenrecht-neues-online-handbuch-fuer-die-bildungsarbeit-ersc.html?tx_ttnews\[day\]=27&cHash=46502cf6ecd60a0723da5685f5fe8ade](http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/aktuell/news/meldung/archive/2011/september/article/pressemitteilung-inklusion-alsmenschenrecht-neues-online-handbuch-fuer-die-bildungsarbeit-ersc.html?tx_ttnews[day]=27&cHash=46502cf6ecd60a0723da5685f5fe8ade) [Datum der Recherche: 20.06.2012]

DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (DJI): Thema 2012/10. Jugendzentren – ein Angebot mit Zukunft? 2012. Online im Internet: URL: <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=1156&Jump1=LINKS&Jump2=10> [Datum der Recherche: 18.03.2013]

MONTAG STIFTUNG JUGEND UND GESELLSCHAFT: Kommunalen Index für Inklusion. Arbeitsbuch. Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.). 2011. Online im Internet: URL: <http://www.regionale.bildungsnetzwerke.nrw.de/rbn/img/42/970a2e9b-5bdf-4fed-bb72-c871bc751aca.pdf> [Datum der Recherche: 20.03.2012]

Themen und Leitfragen für die Workshop-Diskussion

1. Wie kann ein Angebot gestaltet werden, damit Menschen mit Behinderungen, insbesondere mit Lernschwierigkeiten, daran teilnehmen können?
2. Was können die hier im Workshop anwesenden verschiedenen Teilnehmergruppen (z.B. Bezirksamt, Akteure im Sozialraum, Träger der Behindertenhilfe) tun, damit aus dem vorgestellten Inklusionsprojekt ein längerfristiges Regelangebot wird?
 - 2a. Welche Rahmenbedingungen müssen dazu noch verändert werden (z.B. Sicherstellung eventuell notwendiger Assistenz) und wer ist dafür verantwortlich, daß aus dem inklusiven Einzelprojekt ein Regelangebot werden kann?
3. Wie können weitere Akteure (z.B. aus den Bereichen Bildung, Kultur, Gesundheit, Freizeit, Sport) dafür gewonnen werden, sich für Menschen mit Behinderungen und insbesondere mit Lernschwierigkeiten zu öffnen und ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung zu schaffen?

Workshop A: Nachbarschaftszentrum – Ort des Lernens und der Inklusion
Präsentation: Miriam Rausch, Hinrich Scheffen
Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum in der ufaFabrik e.V.

1. Präsentation

Das Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum in der ufaFabrik e.V. (NUSZ) besteht seit 1987

Bereiche und Aufgaben des NUSZ:

- Aktiv im Stadtteil
- Baby, Kleinkind, Familienbildung, Rund um die Geburt
- Beratung
- Kinder- und Jugendfreizeitstätten
- Kindertagesstätten
- Schulen

Ein Leitgedanke des Nachbarschaftszentrums in der ufaFabrik ist es Akzeptanz und Toleranz für unterschiedliche Lebensweisen zu praktizieren sowie Menschen dabei zu unterstützen ihr Leben selbstständig und eigenverantwortlich zu gestalten.

Das Nachbarschaftszentrum ist offen für alle Menschen.

Wichtig ist uns strukturelle Bedingungen zu schaffen, die eine Teilhabe aller ermöglichen.

Projekt „Tempelhof Inklusiv“

Menschen mit Lernschwierigkeiten sollen in unserer Mitte sein.

Hintergrund

UN Behindertenrechtskonvention (März 2009) und deren Forderung zur Umsetzung des Inklusionsgedankens von Menschen mit Behinderungen

Zeitraum

November 2010-September 2011

Zielgruppe

Junge Erwachsene mit Lernschwierigkeiten

Ziel

Bestehende Angebote der „Normalversorgung“ für Menschen mit Lernschwierigkeiten zu öffnen.

Kooperationspartner / Steuerungsgruppe

Auf der Basis der Empfehlungen der „Kundenstudie“ von Frau Dr. Monika Seifert entstand das Kooperationsprojekt zwischen dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Berlin, dem Bezirksamt Tempelhof Schöneberg und dem Nachbarschaftszentrum in der ufaFabrik e.V. (NUSZ).

Das Projekt wurde aktiv unterstützt von Frau Dr. Sibyll Klotz, der zuständigen Sozialstadträtin.

Projektverlauf

Bedarfsanalyse

Vorstellung der Projektidee in Gremien, Runden , Netzwerken z.B. Runder Tisch- Inklusion Jetzt!

Kontaktaufnahme und persönliche Gespräch mit betreuten Wohngruppen der „Lebenshilfe e.V.“ in der Nachbarschaft

Durchführung eines **Workshops mit Interessierten** Betreuern von Wohngruppen und Menschen mit Lernschwierigkeiten

Projektdurchführung

Inklusive Öffnung der bestehenden Kurse:
Kundalini Yoga, Aikido, Free Dance,
Ökologieführung über das Gelände der ufafabrik

Projektflyer in Leichter Sprache

Ermäßigte Kursgebühren für Teilnehmer mit Lernschwierigkeiten

Persönliche Assistenz/Begleitung durch Studierende

Ergebnissicherung

Wissenschaftliche Begleitung :

Dr. Monika Seifert und Studierende der Katholischen Fachhochschule für Sozialwesen Berlin

Dokumentation:

Veröffentlichung der Ergebnisse der Begleitforschung Broschüre " Tempelhof Inklusiv „

Ergebnispräsentation:

Gewonnene Erfahrungen und Ergebnisse wurden an das Fachpublikum weitergegeben.

Ergebnisse und Eindrücke



17 Personen mit Lernschwierigkeiten nahmen an den inklusiven Kursen teil.

Eindrücke von ProjektteilnehmerInnen mit Lernschwierigkeiten

„Die Kursleiterin ist total lieb und nett gewesen ...“

„ Lust-und-Laune - Tanzen, das war gut ...“

„Die haben ständig gepfiffen. Pfeifen finde ich langweilig. (...) Ich hatte darum eine Vogelpfeife von mir mitgenommen.

„Ich habe mich nicht ganz zugehörig gefühlt, weil ich das mit dem Schneidersitz nicht so gut konnte und weil ich den Text nicht mitgesungen habe.“

„Und dann haben wir alle gelacht, und das war lustig ...“

„Die Kursleiterin sagt bei allen Übungen, wofür sie gut sind ...“



Eindrücke von Teilnehmern ohne Behinderung

Was hat Ihnen gut gefallen?

„die Neugier und Aufgeschlossenheit bei allen Kursteilnehmern“
 „zu sehen, dass der Umgang problemlos ist und eine neue Art, an den Sport heranzugehen“

Was hat Ihnen nicht gefallen?

„anfangs Unwissenheit, was geht und was nicht geht (Sprache? Techniken?)“



So ging es weiter...

Öffnung von weiteren Kursen:

Judo, Karate, Selbsthilfegruppe Elterntreff Lebenshilfe, Trommeln, Stärke deinen Rücken

Öffentlichkeitsarbeit

- Eintrag auf der Inklusionslandkarte
- Kampagne Deutschland wird inklusiv-wurde das Projekt als "Best –Practice" Beispiel von Beauftragten der Bundesregierung für Belange behinderter Menschen ausgezeichnet.
- Artikelveröffentlichung in "Das Band" Zeitschrift des Bundesverbandes für Körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. in Nordrhein-Westfalen
- 2013 Finanzielle Förderung vom Paritätischen Wohlfahrtsverband

Wichtig für ein Gelingen von inklusiven Angeboten

Rahmenbedingungen

- kleine Gruppen, mehr Kurse am Wochenende
- barrierefreie Veranstaltungsorte und Öffentlichkeitsarbeit

Kursbegleitung

- nur im Einzelfall notwendig (z. B. bei Epilepsie)
- Absprachen zur Wegbegleitung

Kontakt zu Bezugspersonen (z. B. WG-Mitarbeiter)

- es sollte einen festen Ansprechpartner geben

Finanzierung

- für die meisten Menschen mit Lernschwierigkeiten ist eine Ermäßigung der Kursgebühr Voraussetzung für die Teilnahme
- die Finanzierung der Kurse ist ohne einen zusätzlichen Mitteleinsatz kaum möglich

2. Workshop-Ergebnisse

1. Wie kann ein Angebot gestaltet werden, damit Menschen mit Behinderungen, insbesondere mit Lernschwierigkeiten, daran teilnehmen können ?

- leichte(re) Sprache
- einfache(re) Erklärung
- mehr Nachbarschaftshilfe
- Transparenz, dass auf Vielfalt eingegangen wird (Bitte Hilfebedarf angeben, verschiedene Sprachen etc.)
- Bibliotheken-Zugang, Arbeit mit Ehrenamtlichen, gemeinsam lesen / lernen
- Angebote für Behinderte mit Migrationshintergrund
- kostenfrei , wohnortnah
- die Leute da "abholen" wo sie sind. Vielleicht eine Art "kleine Familie" generationsübergreifend bilden - Geborgenheit anstreben + vermitteln
- bedarfsgerecht ! durch Partizipation
- Kosten sehr niedrig halten
- Überzeugungsarbeit, Zeit für Fragen, unterschiedliche Interessen
- Nah an den Erfahrungen und Wünschen von Menschen mit LS
- Es bedarf eines besseren Wissens umeinander, im Kiez / Nachbarschaft
- barrierefreie Zugänge / wohnortnah, Assistenz / Hilfe, einfache Wortwahl, Bedarf klären
- Zugang, Fahrdienst
- "Leichte Sprache" (Öffentlichkeitsarbeit, Flyer und auch im Kursangebot)
- das Angebot muss bekannt sein, barrierefreie Öffentlichkeitsarbeit
- Angebote können nur in geeigneten Räumen stattfinden, solche Räume sind in der Nachbarschaft zu wenig

2. Was können die hier im Workshop anwesenden verschiedenen Teilnehmergruppen (z.B. Bezirksamt, Akteure im Sozialraum, Träger der Behindertenhilfe) tun, damit aus dem vorgestellten Inklusionsprojekt ein längerfristiges Regelangebot wird ?

- zeitliche Fördergarantien, finanzielle Ressourcen stellen
- Druck auf Senat und Bezirk, gesetzliche Regelungen
- Austausch untereinander und Teilnehmer gewinnen
- Patenfamilien begleiten nach Fortbildung
- Fortbildung der Mitarbeiter
- Teilnahme, anderen vorstellen / Austausch, Geld muss gesichert werden
- Finanzierung muss gesichert sein, Fortbildungsangebote, Projektwerbung
- Förderprogramme / Finanzierungsmöglichkeiten zusammentragen
- im Rahmen der Tätigkeit, z.B. BVV-V.) werben fürs Projekt
- Vernetzung horizontal / vertikal
- Fortbildung und Gruppentreffen für alle Referentinnen
- Ehrenamtliche als "Begleitdienst" organisieren

2a. Welche Rahmenbedingungen müssen dazu noch verändert werden (z.B. Sicherstellung eventuell notwendiger Assistenz) und wer ist dafür verantwortlich, dass aus dem inklusiven Einzelprojekt ein Regelangebot werden kann ?

- schöne Musik - Entspannung - wertschätzende "Ich"- Botschaften
- in den Medien vorstellen, Assistenz / barrierefreie Zugänge
- in allen Bereichen % - "Inklusionstopf"
- verantwortlich ist Politik (reagiert auf Druck der Gesellschaft)
- Eingliederungshilfe, ehrenamtl. Engagement im Kiez
- verlässliche Finanzierung (nicht nur projektbezogen)
- Öffentlichkeitsarbeit
- heilpädagogisches o.ä. Fachpersonal, Stelle für Koordination

3. Wie können weitere Akteure (z.B. aus den Bereichen Bildung, Kultur, Gesundheit, Freizeit, Sport) dafür gewonnen werden, sich für Menschen mit Behinderungen und insbesondere mit Lernschwierigkeiten zu öffnen und ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung zu schaffen ?

- Kooperation + Netzwerke, gegenseitige Besuche + Einladungen
- Kooperation / Vernetzung
- motivierte Arbeitslose finden, dazu eine Art "Talentschuppen" bilden, Arbeitslose oder Bufdi für Fahrdienst, Kurs anbieten "Sinnvoll den Rentenbeginn gestalten"
- mehr Dozenten aus "Betroffenenkreisen"
- Kooperation mit Schulen
- auch durch Gegendruck und Sanktionen
- durch pers. Ansprache von Betroffenen durch Betroffene, durch Einladung zu Veranstaltungen
- Maßnahmen, die Bewusstsein schaffen
- Werbung / Öffentlichkeit / Medien, genaue Information, Teilnahme anbieten / regelmäßig
- Aufklärung, Kontakt, Tagungen, Information

Workshop B: Mensch Mach Mit – kochen, musizieren, bewegen
Präsentation: Katharina Kühnel, Stefan Passeyer
TÄKS e.V. – Inklusive und barrierefreie Freizeitangebote

1. Präsentation

Ablauf

1. Was ist Mensch Mach Mit?
2. Der Ort
3. Inklusion
4. Erfahrungen
5. Ausblick
6. Diskussion

1. Was ist „Mensch Mach Mit“?

- Gefördert von der Aktion Mensch (Start Oktober 2013)
- Schwerpunkte: Begegnung, Bewegung, kochen und Musik
- Ziel: Allen Menschen das Mitmachen ermöglichen und gemeinsam Ideen entwickeln
- Barrierefreie Räume
- Kooperationen und Vernetzung (Zukunftssicherung e.V., Thiele-Winckler-Haus, SCN Karateverein, u.a.)
- Gegenseitige Unterstützung (Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg)

2. Der Ort



Die Küche



Essraum



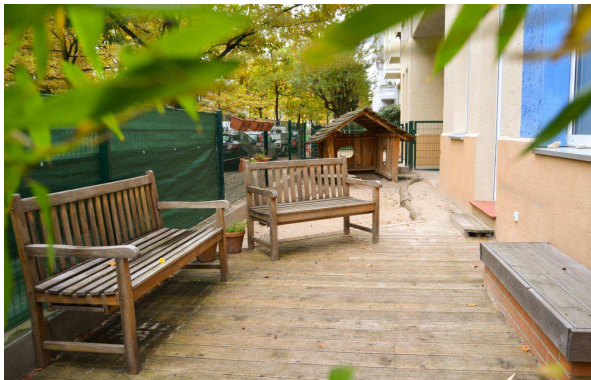
Beratungsraum / kl. Bewegungsraum



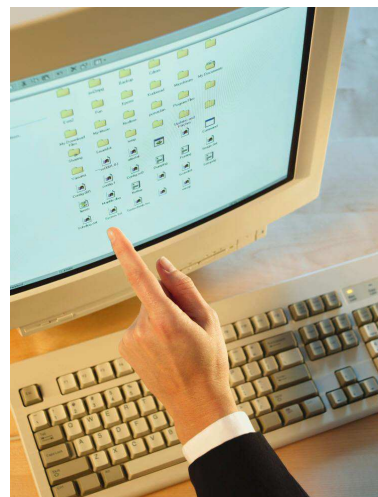
Bewegungsraum



Außenbereich



Computer-Raum



3. Inklusion

Alle Menschen sind willkommen

Alle Menschen haben die gleichen Rechte

Jeder Mensch ist besonders

Lebendiger Prozess

Teilhabe und Vielfalt

Differenzen als Chancen betrachten

Nachdenken und Beobachten

UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Angebote

- Begegnung: Disko, Männerzeit, Frauenzeit, Offene Angebote
- Bewegung: Karate, Kiezspaziergang
- Kochen: Spielen inklusive kochen, Kochen leicht gemacht
- Musik: „Trommeln, klatschen, singen“
- Küchenrat: Aktive Mitgestaltung des Projekts für alle





4. Bisherige Erfahrungen

- Kontakt mit Behindertenträgern
- Bauliche, sprachliche, mediale Barrieren
- Menschen erreichen
- Begegnungen

5. Ausblick

- Wo sehen wir das Projekt in 3 Jahren?

2. Workshop-Ergebnisse

1. *Wie kann ein Angebot gestaltet werden, damit Menschen mit Behinderungen, insbesondere mit Lernschwierigkeiten, daran teilnehmen können?*

- Allgemeines Willkommensgefühl
 - Direkte AnsprechpartnerIn vor Ort → weniger Anonymität
 - Haltung der MitarbeiterInnen → „Angst vor dem Unbekannten“ und Unsicherheit → Sensibilisierung
- Räumlichkeiten, wo das Angebot stattfindet allen zugänglich machen:
 - Barrieren im Allgemeinen
 - Bauliche Barrieren
- Tag der offenen Tür
- Informationsveranstaltungen zu Themen anbieten, welche Interesse wecken (Medien, kulturelle Themen, etc.)
- Kontakt herstellen zu Trägern der Behindertenhilfe
 - Menschen mit Behinderung die Angst nehmen □ dazu ermutigen Angebote wahrzunehmen.
 - Nachfragen (BewohnerInnen des Stadtteils, TeilnehmerInnen, etc.), welche Angebote gewünscht werden.
 - Angebote kreieren, welche sowohl Menschen mit und ohne Behinderung interessieren.
- Mehr Angebote in den Bereichen Musik und Kunst (besonders für Menschen, welche sich non-verbal besser ausdrücken können)

- An den Bedürfnissen der TeilnehmerInnen orientieren
- Auf das Projekt/Angebote im Sozialraum aufmerksam machen → Werbung

2. Was können die hier im Workshop anwesenden verschiedenen Teilnehmergruppen (z.B. Bezirksamt, Akteure im Sozialraum, Träger der Behindertenhilfe) tun, damit aus dem vorgestellten Inklusionsprojekt ein längerfristiges Regelangebot wird?

- Angebote attraktiv gestalten
- Teilnehmergruppen können auf das Projekt/Angebote aufmerksam machen
 - Einladung zu Teambesprechungen
 - Netzwerke aufbauen
- Kontakt zu bestimmten Gremien herstellen und Projekte/Angebote vorstellen
 - Behindertenbeirat
 - Migrationsstelle

2a. Welche Rahmenbedingungen müssen dazu noch verändert werden (z.B. Sicherstellung eventuell notwendiger Assistenz) und wer ist dafür verantwortlich, dass aus dem inklusiven Einzelprojekt ein Regelangebot werden kann?

- Unterstützung bei Antragsstellungen auf bezirklicher Ebene.
- Wichtigkeit des Projekts für den Sozialraum
 - hohen Bekanntheitsgrad erwerben
- Umsetzungsstrategien schwierig zu realisieren
- Fokus auf Netzwerke und Zusammenarbeit nicht als Einzelprojekt arbeiten
 - Miteinander statt Gegeneinander!
- Bewusstseinsänderung braucht Zeit
 - Wichtigkeit von inklusiven Freizeitprojekten
- Umdenken auf politischer Ebene
 - warum Projektarbeit auf Zeit?!
 - kein Konkurrenzdenken zwischen den Projekten/Einrichtungen
 - Missstand öffentlich machen → Demo?!
- Falls perspektivisch finanzielle Mittel zur Verfügung stünden, wer würde diese erhalten?
 - Mögliches Konkurrenzdenken
 - Qualitätsmanagement, Transparenz, Nachhaltigkeit
- Freundschafts- bzw. Solidaritätsgruppe durch die Eltern der NutzerInnen
 - Eltern und Familien ermutigen und stärken Problematik öffentlich zu machen

3. Wie können weitere Akteure (z.B. aus den Bereichen Bildung, Kultur, Gesundheit, Freizeit, Sport) dafür gewonnen werden, sich für Menschen mit Behinderungen und insbesondere mit Lernschwierigkeiten zu öffnen und ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung zu schaffen?

- Attraktive Angebote für die Akteure anbieten
- Akteure einladen, das Projekt/Angebote persönlich kennenzulernen
- Akteure aus dem Sozialraum einladen und mit einbinden
 - Auf das Thema sensibilisieren
 - z.B. Bibliotheken, Sportgeschäfte, etc.
- Grundhaltung erreichen → Inklusion als selbstverständlich betrachten

Workshop C: Judo Inklusiv

**Präsentation: Hamdy Mohamed, Hans-Jürgen Zander
Budo Club Ken Shiki e.V. Berlin**

Lagebericht über den aktuellen Stand des G-Judo Hamdy Mohamed

1. Allgemeiner Lagebericht
2. Problematik und Schwierigkeiten im G-Judo
 - 2.1 Finanzierung
 - 2.2 Bürokratische Hindernisse
 - 2.3 Zusammenarbeit zwischen den Dachverbänden
- 3 Lösungsansätze zur Problematik und weiterer Ausbau des G-Judo

1.

Nach fünf Jahren harter Arbeit ist es mir gelungen, dass Berlin eines der führenden Bundesländer im G-Judo geworden ist, da allein unser Landesverband bereits sechs internationale Meister- und Meisterinnen sowie zwei Vize-Meister und Meisterinnen gestellt hat. Weiterhin haben wir bei den Deutschen Vereins-Mannschaftsmeisterschaften (DVMM) einmal den Meistertitel sowie zweimal den Vize-Meistertitel erringen können.

Ich habe das Thema G-Judo innerhalb der letzten fünf Jahre in der Öffentlichkeit bekannt gemacht, unter anderem durch Artikel und Interviews in Zeitungen sowie durch Vorträge, zuletzt beim Landessportbund zum Thema „Inklusion durch Sport“. Bei meinen Vorträgen habe ich explizit auf die Erfolge, aber auch auf diverse Probleme und Schwierigkeiten hingewiesen, die unter Punkt 2 detailliert erläutert werden. Darüber hinaus wurden allein in diesem Jahr fünf Workshops für Menschen mit Behinderungen organisiert und durchgeführt. Die Workshops fanden in Form von jeweils vierstündigen Schnupperkursen statt. Jedem Kursteilnehmer wurde kostenlos ein Judoanzug zur Verfügung gestellt, aber auch für das leibliche Wohl in Form von kostenlosem Essen und Trinken wurde gesorgt. Drei dieser Schnupperkursen wurden in Kooperation mit dem Sportclub Lebenshilfe (SCL) durchgeführt und von der Stiftung AKTION MENSCH finanziert. An dieser Stelle möchte ich mich persönlich und im Namen aller G-Judoka in Berlin beim Vize-Präsidenten des Behinderten-Sportverbands Berlin (BSB), Herrn Stefan Schenk, für seine kontinuierliche Unterstützung bedanken, da er sich stets intensiv und dynamisch für unsere Sache eingesetzt hat. Dieses Jahr zur Zeit der Herbst-Ferien wird nun schon zum dritten Mal in Folge das begehrte Inklusion-Judo-Camp für Menschen mit und ohne Behinderungen organisiert. Zudem ist es mir trotz der Unstimmigkeiten zwischen den Dachverbänden und trotz finanzieller Schwierigkeiten gelungen, die von mir ins Leben gerufene Landesmeisterschaft zum vierten Mal in Folge durchzuführen. Es ist mir ebenfalls gelungen, zum dritten Mal in Folge im Sommer ein Turnier für Menschen mit und ohne Behinderungen unter dem Namen Inklusions-Sommercup zu realisieren.

2.

2.1

Ich musste feststellen, dass wesentlich höheren Kosten entstehen, wenn ein Mensch **mit** Behinderung(en) Judo praktizieren möchte, als bei einem Menschen **ohne** Behinderung(en). Dies hat folgende Gründe: Während ein Verein für einen Judoka ohne Behinderung(en) nur an einen Verband Beiträge entrichten muss, müssen für einen Judoka mit Behinderung(en) an zwei Verbände Beiträge gezahlt werden, zum einen an den BSB, zum anderen an den Judo-Verband Berlin (JVB). Außerdem fallen beim JVB noch zusätzliche Kosten an, zum einen a) für den Judo-Pass, zum anderen b) für Sichtmarken sowie c) Gebühren für die Gürtelprüfungen. Ein weiteres großes Problem besteht bei Veranstaltungen außerhalb Berlins, z.B. DVMM, IDM, Ländercup und bei den nationalen Special-Lympics. Dabei fallen u.a. höhere Startgelder für die Teilnehmer sowie Fahrt- und Übernachtungskosten an. Man darf nicht außer Acht lassen, dass die überwiegende Mehrheit der G-Judokas keiner normalen beruflichen Tätigkeit nachgeht, sondern in Behinderten-Werkstätten arbeitet und / oder staatliche Transferleistungen auf Sozialhilfeniveau erhält. Allerdings gibt es ein sogenanntes Teilnahme-Paket, das von der Bundesregierung finanziell gefördert und von den jeweiligen Job-Centern für Jugendliche aus sozial schwachen Familien bis

18 Jahren ausgezahlt wird. Davon werden u. a. die Mitgliedsbeiträge, Sportbekleidung sowie die Teilnahme an Turnieren und sonstigen Veranstaltungen bezahlt. Leider werden dabei die geistig behinderten Sportler nicht berücksichtigt und können somit diese Vorteile nicht in Anspruch nehmen.

2.2

Damit ein G-Judoka überhaupt den Judo-Sport betreiben kann, bedarf es einer ganzen Reihe von Papieren, Dokumenten und Genehmigungen, die er bzw. sein gesetzlicher Betreuer für ihn beantragen und einreichen muss. Dies wären:

- a) ein Gesundheitszeugnis über die Eignung für den Sport, ausgestellt vom Sportarzt,
- b) ein gerichtlicher Beschluss oder ein psychologisches Gutachten über die Existenz einer Behinderung,
- c) eine Einverständniserklärung des gesetzlichen Betreuers für die Teilnahme an jedem Turnier, für Reisen und Ausflüge jeglicher Art sowie für jede Veröffentlichung von Berichten über sportliche Erfolge und Fotos, in denen die Namen der Teilnehmer veröffentlicht bzw. auf denen die Teilnehmer abgebildet sind.

2.3

Die größten Unstimmigkeiten bestehen leider immer noch zwischen den beiden Dachverbänden, dem BSB einerseits und dem JVB andererseits. Ein Dauerthema sind dabei die Landesmeisterschaften im G-Judo, und die größten Streitpunkte betreffen nach wie vor die Aufteilung der Kosten sowie die allgemeine Kooperation zwischen den Dachverbänden. Hierbei muss ich dringend darauf hinweisen, dass es ein Unding ist, dass stets der ausrichtende Verein den Großteil der Kosten tragen muss, wobei die Landesmeisterschaft eigentlich eine Angelegenheit der zuständigen Verbände ist, also des BSB und des JVB. Unter diesen Voraussetzungen ist ein Weiterführen der Landesmeisterschaft mehr als gefährdet.

3.

Um die fortwährenden Unstimmigkeiten zwischen dem BSB und dem JVB zu beseitigen oder zumindest zu mildern, bedarf es eines Kooperationsvertrages der beiden Dachverbände, in dem die Rechte und Pflichten beider Vertragsparteien klar definiert sind und zu Gunsten und zum Wohle der geistig behinderten Judoka verfasst sind.

Hierzu gäbe es konkrete Vorschläge zur Gestaltung eines potenziellen Kooperationsvertrages zwischen dem BSB und dem JVB:

1. Die LM im G-Judo werden in die vom JVB veranstalteten LM integriert, d.h. sie finden zur selben Zeit am selben Ort wie die vom JVB veranstalteten LM statt. Man kann aber die LM im G-Judo auf einer gesonderten Matte durchführen.
2. Jeder Dachverband schreibt seine eigene LM aus.
3. Der organisatorische Teil wird vom JVB übernommen.
4. Die sportliche Leitung wird vom Judofachwart des BSB übernommen. Er hat die Kampflisten auszufüllen, die erforderlichen Gesundheitszeugnisse, den Nachweis über die geistige Behinderung des Judokas und die Klassifizierungen zu überprüfen sowie die Anmeldung zur Meisterschaft entgegenzunehmen. Außerdem darf das Startgeld für einen Behinderten nicht höher als 3,00 € betragen.

Mit einem solchen Kooperationsvertrag würden nicht nur die Unstimmigkeiten bzw. Missverständnisse zwischen den Dachverbänden beseitigt, sondern es würde auch eine immense Kostensenkung erreicht. Außerdem kann Berlin auf diese Weise zu dem Bundesland werden, das die Inklusion mit Vehemenz vorantreibt und verwirklicht.

Es ist zudem erforderlich, dass der JVB um ein weiteres Ressort erweitert wird, das Ressort für G-Judo. An der Spitze sollte ein gewählter Referent sitzen, der von den wahlberechtigten G-Judokas selbst gewählt wird. Wahlberechtigt wäre i. d. F. jeder, der Mitglied des JVB ist, der einen gültigen Judo-Pass vom DJB besitzt und der über einen Behinderten-Ausweis verfügt.

Diese Bedingungen sind im Grundgesetz in den Mitbestimmungsrechten von Menschen mit Behinderungen verankert. Weiterhin ist darauf hinzuweisen, dass die Bundesrepublik Deutschland die UN-Konventionen für Menschen mit Behinderungen unterzeichnet hat.

Aktuelle Angebote - Stand: 01.07.2014)

Judo Angebot für sehbehinderte und blinde Menschen

Der BC Ken Shiki e.V. bietet freitags von 18:30 Uhr bis 20:00 Uhr einen regelmäßigen Judokurs an für blinde und sehbehinderte Menschen.

**Wo: Scharmützelsee-Grundschule
Hohenstaufenstraße 49
10779 Berlin**

**Informationen und Anmeldung bei:
BC Ken Shiki e.V., Herr Mohamed, Tel.: 030 409 98197, E-Mail: Post@bc-ken-shiki.de**

Judo Angebot für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder geistiger Behinderung

Der Judo-Verein „Budo Club Ken Shiki e.V. Berlin“, hat folgende Angebote in Tempelhof-Schöneberg:

**Wo: Turnhalle der Scharmützelseegrundschule
Hohenstaufenstr. 49
10779 Berlin**

Wann: immer freitags von 17 - 18 Uhr für Kinder im Alter von 5-12 Jahren und von 18-20 Uhr für Menschen ab 16 Jahren

Alle weiteren Informationen erhalten Sie direkt bei dem Verein:

**Telefon: 030 409 98 197 oder
Im Web: www.BCK-Judo.de**

Workshop D: „Miteinander“- das Inklusionsprojekt im Jugend- und Familienzentrum JeverNeun

**Bastian Horn, Thomas Glaw, Dietmar van der Forst
Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.**

1. Präsentation

In leichter Sprache



Das Jugend- und Familienzentrum JeverNeun

Die JeverNeun ist ein Jugendzentrum in Berlin Steglitz.
Kinder und Jugendliche kommen in ihrer Freizeit zu uns ins Haus.
Es gibt auch mehrere Gruppen für Kinder und Jugendliche.
Auch Familien kommen gerne in die JeverNeun.
Es gibt ebenfalls mehrere Gruppen für Familien.

Wie ist das Projekt entstanden?

Es gibt wenige Möglichkeiten für Menschen mit Behinderungen ihre Freizeit zu verbringen.
Deswegen hat die JeverNeun zusammen mit dem Verein EbE einen Antrag gestellt.
Der Antrag wurde bei der Aktion Mensch gestellt.
Dieser Antrag ist angenommen worden.

Wie sieht das Projekt aus?

Für das Projekt sind in der JeverNeun 2 Stellen geschaffen worden.
Die 2 neuen Mitarbeiter kümmern sich um alle Dinge die Inklusion betreffen.
Das Inklusionsprojekt dauert 3 Jahre lang.
Es hat im Januar 2012 angefangen.
Es dauert noch 1 Jahr lang.

Für wen ist das Projekt?

Das Projekt richtet sich an junge Menschen mit und ohne Behinderung.
Am besten Menschen von 12 bis 27 Jahren.
Und am besten aus der Nachbarschaft der JeverNeun.
Aber bei uns ist jeder Willkommen.

Was gibt es für Angebote?

Die JeverNeun hat vier inklusive Angebote.

Das zweite Angebot ist Theater

Das erste Angebot ist Zirkus.

Das dritte Angebot ist Tanzen.

Und das vierte Angebot ist Musik.



Die Theater-Gruppe

Die Theater-Gruppe gibt es schon seit 1,5 Jahren in der JeverNeun.

Es spielen Menschen mit und ohne Behinderung zusammen.

Wir haben schon 3 Stücke gespielt.

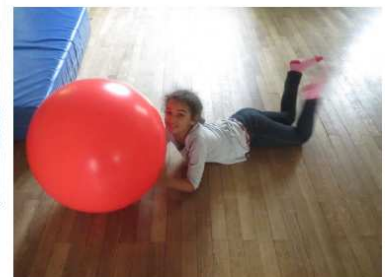
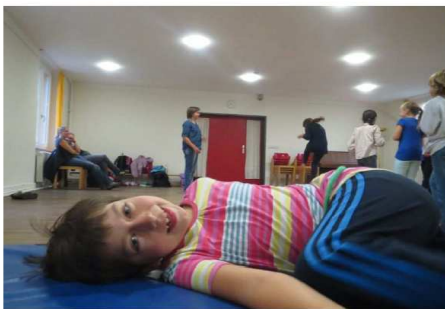
Theater-Gruppen gab es schon vorher in der JeverNeun.





Zirkus-Gruppe

Die Zirkus-Gruppe gibt es schon seit 2 Jahren in der JeverNeun.
 Es proben Menschen mit und ohne Behinderung zusammen.
 In der Gruppe wird jongliert und Akrobatik gemacht.
 Die Zirkus-Gruppe gab es schon vorher in der JeverNeun.



Die Tanz-Gruppen

Die Tanzgruppen gibt es seit mehr als einem Jahr in der JeverNeun.
 Es gibt eine Kindertanzgruppe für Kinder mit und ohne Behinderung.
 Und es gibt eine Jugendtanzgruppe für Menschen mit und ohne Behinderung.
 In der Tanz-Gruppe wird zu Musik eine Choreographie entwickelt.



Die Musik-Gruppe

Die Musik-Gruppe gibt es erst seit kurzem in der JeverNeun.

In der Gruppe können Menschen mit und ohne Behinderung zusammen Musik machen.

Wir lernen Trommeln.

Oder Gitarre spielen.

Oder auch Schlagzeug spielen.



Und was gibt es sonst in der JeverNeun?

Neben den Gruppen kann man auch so in die JeverNeun kommen.

Man kann in den offenen Bereich kommen.

Dieser ist immer von 13:30 Uhr bis 17 Uhr offen.

Dann kann man Kickern oder Billard spielen.

Und ganz viele andere Sachen machen.



BESONDERE AKTIONEN



AKTIONSTAG FÜR DIE GLEICHSTELLUNG VON MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Die Aufführung von „Nicht ohne meine Freunde!“ im Mai 2013





DIE AUSSTELLUNG „MITEINANDER“



Stimmen



„Am Anfang hatte ich Angst vor Behinderten, ehrlich. Aber inzwischen kenne ich vom Theaterstück ja einige, die haben voll die Power oder sind total höflich... Vielleicht hat das auch damit zu tun, dass andere auch Angst oder Vorurteile haben. Es ist gut, wenn beide, Nicht Behinderte und Behinderte miteinander zu tun haben. So lernt man sich kennen, außerdem ist es doch super, wenn man viele verschiedene Freunde hat.“



„Ich bin dreimal die Woche hier. Ich helfe beim Kochen, mache Hausaufgaben und spiele Fußball. Ja, die Jugendlichen mit Behinderung habe ich kennengelernt. Sie sind anders. Trotzdem kann ich das überhaupt nicht verstehen, wenn man über sie lacht. Man sollte sich nicht über sie lustig machen, sondern sie so akzeptieren. Hier erfährt man viel über Behinderte, weil man sie hier trifft und mit ihnen spricht.“



"Ich bin meistens montags und donnerstags hier... Als ich die Behinderten bei den Proben gesehen habe, war das erst komisch. Ich dachte so 'Wo bin ich hier gelandet?'. Aber wenn man häufiger mit den Jugendlichen mit Beeinträchtigung zu tun hat, gewöhnt man sich nicht nur an sie, sondern merkt, dass sie auch Menschen sind. Ich mag z.B. den Jan. Der hat mich mit einem Handkuss begrüßt. Ich finde es gut, wenn man sich weiter kennenlernt. Dann hört das irgendwann mit der Lästerei auf."



„Ich bin hier, ...weil ich Spaß habe, z.B. wenn ich in der Küche mit koche. Bei den Behinderten gibt es eine, die viel umarmt. Das will ich aber nicht. Ich habe nix gegen Umarmungen, ich weiß bloß nicht, ob ich dabei nicht Fehler mache. Es ist gut, dass sie hierher kommen, damit sie auch andere, nicht behinderte Kinder sehen.“

"Ich treffe hier meine Freunde und mache Hausaufgaben. Ich bin selber körperlich behindert, daher kenne ich viele Behinderte. Ich spiele Basketball im Verein, schon seit acht Jahren. Dort sind viele körperlich behindert. Es ist gut, dass man sich kennenlernt, z.B. hier im JeverNeun. Ich kann mir vorstellen, dass manche Probleme mit Menschen mit Behinderung haben. Zum Glück habe ich noch keine Erfahrung gemacht mit Ablehnung.“



„Ich bin hier seit Februar 2013 Praktikantin. Ich kenne das Jugendcafé gut, weil ich drei Jahre lang hierher gegangen bin. Ich glaube, dass der Umgang mit Menschen mit Behinderungen nicht immer einfach ist, aber machbar und möglich. Bei mir war es so, dass ich am Anfang nicht wusste wie ich mit ihnen umgehen sollte. Aber, auch dank der Leiter und Betreuer, die viel erklärt haben, hat sich bei mir auch einiges verändert. Das ist auch der Schlüssel, finde ich: reden, erklären und sich damit auseinandersetzen.“



„Ich bin täglich hier. Meine Freunde sind da, meine Schwester auch. Als ich das erste Mal die Jugendlichen mit Behinderungen gesehen habe, habe ich mich zurückgehalten. Ich kannte das nicht, wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Aber Bastian und Katrin haben viel darüber gesprochen. Das hat geholfen. Die sind halt auch Menschen. Wie wir. Nur ein wenig anders. Ich finde Alina z.B. sehr nett.“



"Das Theaterstück finde ich gut. Auf der Bühne zu stehen, ist ja schon aufregend genug. Dass die Jugendlichen mit Behinderung sich das trauen, ist mutig. Mir ist das ja egal wie jemand aussieht, ob dick oder groß. Oder ob er langsam ist. Hauptsache, man mag sich. Daher ist es cool, dass Kinder mit und ohne Behinderung etwas gemeinsam haben."

VIELEN DANK FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT!

2. Workshop-Ergebnisse – Antworten auf die Leitfragen aus der Workshop-Diskussion

- Öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Inklusion
- Eine solide Finanzierung
- Motivation und Bereitschaft der Verantwortlichen
- Leitbild entwickeln
- (Minimale strukturelle Qualitätsstandards)
- Angebotsstruktur schaffen
- Betroffene mit in die Entscheidungsprozesse einbeziehen
- Beratung und Information für Umsetzungsschritte
- KollegInnen mit Beeinträchtigung , die mit in der Einrichtung arbeiten
- Netzwerke schaffen um Einrichtungen zu unterstützen, zu beraten
- Politischer Druck

Anhang

Tagungsablauf

Moderation **Sean Bussenius** // Fürst
Donnersmarck Stiftung

9:00 Eintreffen der Teilnehmer_innen

9:30 Eröffnung und Begrüßung

Angelika Schöttler
Bezirksbürgermeisterin von
Tempelhof-Schöneberg

9:45 Einführungsvorträge

› Sachstand zu Inklusionsprojekten in Berliner Bezirken

Dr. Gabriele Schlimper
*Paritätischer Wohlfahrtsverband,
LV Berlin e.V.*

› Auf dem Weg zur Erwachsenenbildung Inklusiv in Berlin

Amund Schmidt
*Koordinationsstelle ERW-IN bei der
Lebenshilfe Bildung gGmbH Berlin*

› Offene Kinder und Jugendfreizeitarbeit als inklusives Handlungsfeld. Wie wir Vorurteilen und Ausgrenzung wirksam begegnen können

Lisa Reimann
*Integrationsprojekt e.V. im Bund
Deutscher PfadfinderInnen (BDP)*

10:45 Diskussion

11:00 Workshop-Runde 1

› **Nachbarschaftszentrum –
Ort des Lernens und der Inklusion**
Renate Wilkening, Miriam Rausch
*Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum
in der ufaFabrik e.V.*

› **Mensch Mach Mit –
kochen, musizieren, bewegen**
Katharina Kühnel, Stefan Passeyer
TÄKS e.V.

› **Judo Inklusiv**
Hamdy Mohamed, Hans-Jürgen Zander
Budo Club Ken Shiki e.V. Berlin

› **Miteinander – das Inklusionsprojekt im
Jugend- und Familienzentrum JeverNeun**
Bastian Horn, Thomas Glaw,
Dietmar van der Forst
Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.

12:15 Pause mit Imbiss

13:00 Workshop-Runde 2
A – D (Teilnehmerwechsel)

14:15 **Fish-Bowl**
Vorstellung und Diskussion der
Workshop-Ergebnisse

15:00 Ende der Veranstaltung

UN-Behindertenrechtskonvention (in Auszügen)

Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Artikel 1

Zweck

Zweck dieses Übereinkommens ist es, den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern.

Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren ihre volle und wirksame Teilhabe gleichberechtigt mit anderen an der Gesellschaft behindern können.

Artikel 4

Allgemeine Verpflichtungen

...

(3)

Bei der Ausarbeitung und Umsetzung von Rechtsvorschriften und politischen Konzepten zur Durchführung dieses Übereinkommens und bei anderen Entscheidungsprozessen in Fragen, die Menschen mit Behinderungen betreffen, führen die Vertragsstaaten mit den Menschen mit Behinderungen, einschließlich Kindern mit Behinderungen, über die sie vertretenden Organisationen enge Konsultationen und beziehen sie aktiv ein.

...

Artikel 7

Kinder mit Behinderungen

...

(3)

Die Vertragsstaaten gewährleisten, dass Kinder mit Behinderungen das Recht haben, ihre Meinung in allen sie berührenden Angelegenheiten gleichberechtigt mit anderen Kindern frei zu äußern, wobei ihre Meinung angemessen und entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife berücksichtigt wird, und behinderungsgerechte sowie altersgemäße Assistenz zu erhalten, damit sie dieses Recht verwirklichen können.

...

Artikel 19

Unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft

Die Vertragsstaaten dieses Übereinkommens anerkennen das gleiche Recht aller Menschen mit Behinderungen, mit gleichen Wahlmöglichkeiten wie andere Menschen in der Gemeinschaft zu leben, und treffen wirksame und geeignete Maßnahmen, um Menschen mit Behinderungen den vollen Genuss dieses Rechts und ihre volle Einbeziehung in die Gemeinschaft und Teilhabe an der Gemeinschaft zu erleichtern, indem sie unter anderem gewährleisten, dass

a) Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt die Möglichkeit haben, ihren Aufenthaltsort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben, und nicht verpflichtet sind, in besonderen Wohnformen zu leben;

b) Menschen mit Behinderungen Zugang zu einer Reihe von gemeindenahen Unterstützungsdiensten zu Hause und in Einrichtungen sowie zu sonstigen gemeindenahen Unterstützungsdiensten haben, einschließlich der persönlichen Assistenz, die zur Unterstützung des Lebens in der Gemeinschaft und der Einbeziehung in die Gemeinschaft sowie zur Verhinderung von Isolation und Absonderung von der Gemeinschaft notwendig ist;

c) gemeindenaher Dienstleistungen und Einrichtungen für die Allgemeinheit Menschen mit Behinderungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung zur Verfügung stehen und ihren Bedürfnissen Rechnung tragen.

Artikel 24

Bildung

(1)

Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen... .

...

(5)

Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass Menschen mit Behinderungen ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderen Zugang zu allgemeiner tertiärer Bildung, Berufsausbildung, Erwachsenenbildung und lebenslangem Lernen haben. Zu diesem Zweck stellen die Vertragsstaaten sicher, dass für Menschen mit Behinderungen angemessene Vorkehrungen getroffen werden.

Artikel 29

Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben

(1)

Die Vertragsstaaten garantieren Menschen mit Behinderungen die politischen Rechte sowie die Möglichkeit, diese gleichberechtigt mit anderen zu genießen, und verpflichten sich,

...

b) aktiv ein Umfeld zu fördern, in dem Menschen mit Behinderungen ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderen wirksam und umfassend an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten teilhaben können, und ihre Teilhabe an den öffentlichen Angelegenheiten zu begünstigen, unter anderem

i) die Teilhabe in nichtstaatlichen Organisationen und Vereinigungen, die sich mit dem öffentlichen und politischen Leben ihres Landes befassen, und an den Tätigkeiten und der Verwaltung politischer Parteien;

ii) die Bildung von Organisationen von Menschen mit Behinderungen, die sie auf internationaler, nationaler, regionaler und lokaler Ebene vertreten, und den Beitritt zu solchen Organisationen.

Artikel 30

Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport

...

(5)

Mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen die Teilhabe an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten zu ermöglichen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen,

a) um Menschen mit Behinderungen zu ermutigen, so umfassend wie möglich an breiten sportlichen Aktivitäten auf allen Ebenen teilzuhaben, und ihre Teilhabe zu fördern;

b) um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit haben, behinderungsspezifische Sport- und Erholungsaktivitäten zu organisieren, zu entwickeln und an solchen teilzuhaben, und zu diesem Zweck die Bereitstellung eines geeigneten Angebots an Anleitung, Training und Ressourcen auf der Grundlage der Gleichberechtigung mit anderen zu fördern;

- c) um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen Zugang zu Sport-, Erholungs- und Tourismusstätten haben;
- d) um sicherzustellen, dass Kinder mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern an Spiel-, Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten teilhaben können, einschließlich im schulischen Bereich;
- e) um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen Zugang zu Dienstleistungen der Organisatoren von Erholungs-, Tourismus-, Freizeit- und Sportaktivitäten haben.

Statements zu Behinderung und Inklusion

„Es ist normal, verschieden zu sein.“

„Wer Inklusion will, sucht Wege – wer sie nicht will, sucht Begründungen“

„Auch Menschen ohne Behinderung haben das Recht, Menschen mit Behinderung in der Schule, am Arbeitsplatz oder in ihrer Freizeit kennen zu lernen.“

„Nichts ohne uns über uns!“

„Es ist keine persönliche Leistung, nicht behindert zu sein. Es ist ein Geschenk, das jederzeit weggenommen werden kann.“

Pressemitteilung

Mehr Inklusion für Tempelhof-Schöneberg

Pressemitteilung Nr. 056 vom 18.02.2014

1. Fachtag „Inklusiver Sozialraum Tempelhof-Schöneberg“ stieß auf großes Interesse

Mit einem klaren Bekenntnis zu Inklusion als Leitziel bezirklichen Handelns eröffnete **Bezirksbürgermeisterin Angelika Schöttler** im Rathaus Schöneberg den ersten Fachtag „Inklusiver Sozialraum Tempelhof Schöneberg“. „Wir wollen ein Bezirk sein, in dem niemand wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung von öffentlichen Angeboten ausgeschlossen ist“, betonte sie in ihrer Begrüßungsrede. „Noch ist dies keine Selbstverständlichkeit. Wir müssen alle gemeinsam noch viel daran arbeiten, aber wir sind auf einem guten Weg,“ fasste sie die jetzige Situation zusammen.

Mehr als 80 geladene Gäste aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Zivilgesellschaft, der Bezirksverwaltung und –politik, der Behindertenhilfe und der Interessensvertretungen behinderter Menschen waren der Einladung Angelika Schöttlers und der Beauftragten für Menschen mit Behinderung, Franziska Schneider, gefolgt, um sich einen ganzen Tag lang über Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und über Praxiserfahrungen erfolgreicher Inklusionsprojekte im Bezirk auszutauschen.

Die Bezirksbürgermeisterin würdigte die Bedeutung des bezirklichen Netzwerkes „Runder Tisch: Inklusion Jetzt!“ als Impulsgeber für die Verwaltung und als fachliches Forum für alle an Inklusionsprozessen interessierten Akteure und für engagierte Bürgerinnen und Bürger mit kognitiven Beeinträchtigungen. Ebenso dankte sie dem Paritätischen Landesverband Berlin und der albatros gGmbH, die als Kooperationspartner des Bezirksamtes diesen Fachtag unterstützt hatten. „Ich begrüße es, dass wir gemeinsam mit vielen engagierten bezirklichen Akteuren sowie mit Interessensvertreterinnen und -vertretern behinderter Menschen nach und nach unsere Nachbarschaftszentren, Jugendzentren, Kulturangebote oder Volkshochschulangebote bewusst öffnen auch für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen.“

Dr. Gabriele Schlimper vom Paritätischen Landesverband Berlin bestätigte in ihrem Eröffnungsreferat, dass Tempelhof-Schöneberg berlinweit der Bezirk sei, in dem inklusive Veränderungsprozesse mit Unterstützung des Bezirksamtes am weitesten fortgeschritten seien. Es sei nicht mehr zeitgemäß, dass Menschen mit Behinderung weite Strecken durch die Stadt fahren müssten, um zu einem Freizeitangebot der Behindertenhilfe zu gelangen, während sich unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Regelangebote des Stadtteil- oder Jugendzentrums um die Ecke kaum ein Mensch mit Behinderung befindet. Hier sei Tempelhof-Schöneberg mit seinen Nachbarschaftszentren und dem Jugendhilfeträger „TÄKS“ auf einem guten Weg, um Neues zu wagen.

Im Workshop-Teil des Fachtages präsentierten sich vier Inklusionsprojekte aus dem Bezirk und stellten sich der Diskussion mit anderen Akteuren im Bezirk, mit Vertreter/innen des Bezirksamtes und mit Interessensvertreter/innen behinderter Menschen. Außer den beiden Inklusionsprojekten der Nachbarschaftszentren ufa-Fabrik und Schöneberg waren das der BCKenShikiClub, ein Judo-Sportverein, und das inklusive Familienküchenprojekt des Jugendhilfeträgers TÄKS e.V.

Die Vertreterinnen und Vertreter der Inklusionsprojekte waren sich einig, dass bestimmte Rahmenbedingungen und Voraussetzungen noch weiter entwickelt werden müssen, damit aus einzelnen zeitlich befristeten Inklusionsprojekten dauerhafte und ganz normale Angebote werden. Zwingend notwendig sei zum Beispiel die aktive Einbeziehung behinderter Menschen bei Planung und Konzeption. Kooperationen zwischen Akteuren aus dem Sozialraum und Dienstleistern der Behindertenhilfe sowie mit politischen Interessensvertretungen behinderter Menschen hätten sich als erfolgreich erwiesen. Behinderungsbedingt notwendige Assistenzleistungen wie Wegebeleitung sollten verstärkt durch Zusammenarbeit mit Freiwilligen-Agenturen ermöglicht werden. Fortbildungsangebote für Kursleitungen sollten Kenntnisse über inklusive Kursgestaltung und –organisation vermitteln sowie mehr Sicherheit in der Kommunikation mit Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen.

Für Bezirksbürgermeisterin Angelika Schöttler steht fest: „Der Fachtag hat uns bestätigt und ermutigt, dass wir als gesamtes Bezirksamt gut daran tun, wenn wir verstärkt Aktivitäten und Entwicklungen begleiten und unterstützen, die ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen befördern.“

Nähere Informationen:

Beauftragte für Menschen mit Behinderung, Franziska Schneider,

behindertenbeauftragte@ba-ts.berlin.de

Tel.: 90277 7255

Gästeliste

Nurten Ataman

InterAktiv e.V.

Birgit Behrisch

*Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft
gGmbH*

Ulrich Binner

*Bezirksamt II Sozialraumorientierte
Planungskoordination*

David Bratz

*Bezirksamt II Büro der Beauftragten für
Menschen mit Behinderung*

Johannes Brühl

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Susanne Bürkle

Tiele-Winckler-Haus

Daniela Ebel

Bezirksamt II Amt für Soziales

Jens-Peter Eismann

*Bezirksamt II Sozialraumorientierte
Planungskoordination*

Anette Engler

*CHECK UP II Beratungszentrum für junge
Menschen in Tempelhof-Schöneberg*

Cornelia Federn-Ronacher

*Eltern beraten Eltern von Kindern mit und
ohne Behinderung*

Daniel Fischer

Lebenshilfe Berlin

Dietmar van der Forst

*Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.
Jugend- und Familienzentrum JeverNeun*

Werner Freese

*Bezirksamt II Planungs- und
Kordinierungsstelle Gesundheit*

Marianne Freistein

AWO LV Berlin

Sylvia Gebhard

*Beirat von und für Menschen mit
Behinderung*

Helmut Gillmeister

*Albatros – Barrierefrei Leben gGmbH II
Projekt Mobidat*

Thomas Glaw

*Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.
Jugend und Familienzentrum JeverNeun*

Janis Hantke

BVV II SPD

Robin Hartkopf

*Lebenshilfe e.V., Landesverband Berlin II
Berliner Rat*

Michael Heimbach

Bezirksamt II Jugendamt

Susanne Hellwig

*Albatros – Barrierefrei Leben gGmbH II
Projekt Mobidat*

Thomas Henschke

Bezirkssportbund Tempelhof-Schöneberg

Ulrich Hesse

Bezirksamt II Jugendamt

Claudia Hillmann

*Bezirksamt II Sozialraumorientierte
Planungskoordination*

Bastian Horn

*Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.
Jugend und Familienzentrum JeverNeun*

Gabriele Humpert-Plückhahn

*BIS e.V. – Netzwerk für betriebliche
Integration und Sozialforschung*

Stephan Kersten

FSD Lwerk Berlin Brandenburg gGmbH

Katharina Kühnel

TÄKS e.V.

Annemarie Kühnen-Hurlin

Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.

Marianne Kunert

Presse

Marion Kurze

PSAG Wohnen

Kwisinski

Spastikerhilfe Berlin eG

Gudrun Landau

Bezirksamt II Amt für Weiterbildung und Kultur

Volker Langner

JaKuS gGmbH

Felipe Lauer

Eltern beraten Eltern von Kindern mit und ohne Behinderung

Corinna Lippert

Bezirksamt II Quartiersmanagement

Jürgen Ludewig

AWO KV Südwest

Mechtild Lutze

Beirat von und für Menschen mit Behinderung

Denise Marx

BVV II Die Grünen

Hamdy Mohamed

Budo Club Ken Shiki e.V. Berlin

Wolfgang Mohns

Bezirksamt II Jugendamt

Diana Morariu

Familienarbeit und Beratung e.V.

Larissa Neu

Harmonie e.V.

Gudrun Neumann

Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.

Peter Noack

Bezirkssportbund Tempelhof-Schöneberg e.V.

Anneke Olufsen

Bezirkssportbund Tempelhof-Schöneberg

Stefan Passeyer

TÄKS e.V.

Uwe Paul

Runder Tisch Tempelhof-Schöneberg: Inklusion Jetzt! II Selbstvertreter

Peter Pulm

Quartiersmanagement Schöneberger Norden

Reinald Purmann

Der Paritätische Wohlfahrtsverband, Landesverband Berlin e.V.

Katja Raehs

Bezirksamt II Amt für Soziales

Carsten Rauchhaus

Albotros – Barrierefrei Leben gGmbH Projekt Mobidat

Miriam Rausch

Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum in der ufaFabrik e. V. (NUSZ)

Lisa Reimann

Integrationsprojekt e.V. im Bund Deutscher PfadfinderInnen (BDP)

Christian Sandau

BVV II Die Grünen

Regina Sander

CHECK UP II Beratungszentrum für junge Menschen in Tempelhof-Schöneberg

Hinrich Scheffen

Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum in der ufaFabrik e. V. (NUSZ)

Helena Scherer

Tiele-Winckler-Haus

Dr. Gabriele Schlimper

Der Paritätische Wohlfahrtsverband, Landesverband Berlin e.V.

Amund Schmidt

ERW-IN: Berliner Erwachsenenbildung inklusiv

Oliver Schmidt

Bezirksamt II Jugendamt, Kinder- und Jugendparlament

Franziska Schneider

Bezirksamt II Beauftragte für Menschen mit Behinderung

Peter Scholz

Bezirksamt II Amt für Soziales

Angelika Schöttler

Bezirksamt II Bezirksbürgermeisterin

Bernd Schüler

Presse

Manfred Schulz

Bezirksamt II Jugendamt

Vanessa Schwartz

*Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum in
der ufaFabrik e. V. (NUSZ)*

Uli Seiler

*Beirat von und für Menschen mit
Behinderung*

Enno Skowronnek

Bezirksamt II Ehrenamtsbüro

Thorsten Stellmacher

*Albatros – Barrierefrei Leben gGmbH II
Projekt Mobidat*

Doris Thiele

*Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg
Schul- und Sportamt*

Sascha Ubrig

*Berliner Rat der Lebenshilfe e. V.
Landesverband Berlin*

Uta Wehde

Ambulante Dienste e. V.

Sven Wehrend

BVV II PIRATEN

Tobias Wehrheim

Evangelische Salem Gemeinde

Brigitte Wiersebitzky

*Evangelischer Kirchenkreis Tempelhof II
Beratungsstelle für Trauernde*

Elisabeth Wissel

BVV II Die Linke

Birgit Wulff

TÄKS e. V.

Hans-Jürgen Zander

Budo Club Ken Shiki e. V. Berlin